

BAYERISCHE LANDESGESCHICHTE

# Augenscheinkarten – eine Quelle für die Kulturgeschichte

EINE NEUERSCHEINUNG UNTERSUCHT ZUMEIST UNBEKANNTE, HANDGEZEICHNETE KARTEN AUS DER FRÜHEN NEUZEIT, DIE EINST FÜR RICHTSPROZESSE ANGEFERTIGT WURDEN.



Abb. 1: Augenscheinkarte der Hofmark Pasing mit einer ersten Vedute von München im Hintergrund, 1557.

VON THOMAS HORST

Alte Karten bzw. kartenverwandte Darstellungsformen werden oftmals als Illustrationen für wissenschaftliche, aber auch heimatkundliche Studien verwendet und erfreuen sich auf Ausstellungen stets großer Beliebtheit. Wenn man sich näher mit ihnen beschäftigt, stellt man fest, dass sie den Gegenstand einer interdisziplinär ausgerichteten Kartographiegeschichte bilden, die aber bedauerlicherweise an Universitäten im deutschsprachigen Raum heute nur noch vereinzelt

gelehrt wird. Eine Ausnahme stellen hierbei die Veranstaltungen zur Geschichte der Kartographie dar, die seit den 1980er Jahren Johannes Dörflinger (Wien) und dann ab 1993 Ivan Kupčák am Lehrstuhl für Geschichtliche Hilfswissenschaften der LMU München anboten. Diese Übung wurde im Sommersemester 2009 vom Verfasser weitergeführt. Es ist zudem bemerkenswert, dass sich die meisten Kartographiehistoriker zunächst nur mit gedruckten Altkarten beschäftigt haben, während die Erfassung und Dokumentation der vielfach vorhandenen handgezeichneten Altkarten noch

immer ein großes Desiderat in der Forschung darstellen.

## Altbayerische Augenscheinkarten

Im Rahmen einer interdisziplinär angelegten, von Walter Koch und Kurt Brunner betreuten Dissertation an der LMU München wurden hunderte in den Archiven liegende, handgezeichnete Karten Altbayerns (bis ca. 1650) eingehend untersucht und in einer Monographie in zwei Teilbänden analysiert. Während der erste Band eine umfangreiche, kartographiehistorische Untersuchung

darstellt, erläutert der Katalogband ausführlich 112 Manuskriptkarten, die mit tatkräftiger Unterstützung durch die Kommission für bayerische Landesgeschichte als Farbabbildungen umgesetzt werden konnten.

Diese Altkarten unterschiedlicher Qualität (skizzenhaft oder koloriert) wurden ab der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit als bildliche Beilagen von vereidigten Malern für Gerichts- oder Verwaltungszwecke angefertigt (sog. „Forensische Kartographie“). Sie illustrieren die altbayerische Landschaft in Form von wirklichkeitstreuen „Momentaufnahmen“. Dies unterscheidet sie erheblich von zeitgenössischen Landschaftsgemälden.

### Spätmittelalterliche Grundlagen

Vor allem vom 15. bis zum 18. Jahrhundert haben sich zahlreiche Manuskriptkarten in den bayerischen Archiven erhalten, wobei

entsprechende Vorläufer in Form von Karten, die die Grundlage für die Forensische Kartographie in Mitteleuropa bildeten. Diese auch als „Tiberiades“ (erster Augenschein des Tiber-Flusses) bezeichneten Karten hängen aufs Engste mit dem Traktat „De fluminibus seu tiberiadis“ des italienischen Juristen und Heraldikers Bartolo da Sasso Ferrato von 1355 zusammen.

### Die bayerische Kartographie in der Frühen Neuzeit

Mit der Einrichtung des Reichskammergerichtes im Jahr 1495 wurde die Kartenherstellung für Gerichts- und Verwaltungszwecke auch im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation üblich. Die Verwendung von visuellen Beweisstücken erfuhr im 16. Jahrhundert schließlich eine Systematisierung, die mit dem schriftlichen Gerichtsverfahren und seiner zunehmenden Formalisierung Hand in Hand ging. Zeitgleich entwickelte sich in Mitteleuropa auch eine Regionalkartographie, die die entspre-

Als kartenverwandte Darstellungsform (oftmals in einer Mischform zwischen Aufriss und Grundriss gestaltet) entstand neben dieser Regionalkartographie jedoch nun eine behördliche Kartographie in Form der Augenscheinkarten, die oft sehr detailliert gestaltet waren und für Gerichtsprozesse verwendet wurden. Das Spektrum reicht dabei von einfachen Lageskizzen bis hin zu künstlerisch gestalteten Karten, die zumeist bei Streitigkeiten um Land-, Weide-, Jagd-, Forst- oder Fischrechte sowie zur Besitzabgrenzung vor Gericht herangezogen wurden. Kennzeichnend für sämtliche Augenscheinkarten ist, dass sie stets handgezeichnet waren und aus einem konkreten Anlass für einen kleinen Kreis von Interessierten geschaffen wurden. Sie waren somit keineswegs dazu bestimmt, an die Öffentlichkeit zu gelangen.

### Beweismittel vor Gericht

Die in der Neuerscheinung vorgestellten Karten spielten als Anschauungs- bzw. Beweismittel bei einem vor Gericht verhandelten, individuellen Streitfall eine wichtige Rolle, weshalb im entsprechenden Territorium eine Grenzbegehung vorgenommen und von vereidigten Malern in einem „Augenschein“ festgehalten wurde. Über 40 Kartenaufnahmen konnten diesbezüglich eruiert werden: Das Spektrum reicht vom Passauer Hofmaler Leonhard Abent († 1603) bis zum Münchner Kartographen Tobias Volckmer d. J. (1586–1659), von dem auch der erste gedruckte Stadtplan Münchens von 1613 stammt.

Ein wesentlicher Aspekt zur Herstellung von Augenscheinkarten ist dabei vor allem durch die örtliche Trennung zwischen dem Streit- und Gerichtsort gegeben. Grundsätzlich konnte der Augenschein auf Antrag jeder beweispflichtigen Partei in Auftrag gegeben werden und einen begründeten oder unbegründeten

insbesondere im 16. Jahrhundert eine regelrechte Blüte dieser Darstellungsform festzustellen ist. Der Ursprung dieses Kartentyps ist aber bereits im Spätmittelalter anzusetzen. So finden sich im 14. und 15. Jahrhundert in Italien, England, Frankreich und den Niederlanden

chenden Herrschaftsgebiete erstmals kartographisch umsetzte. Für Bayern sind hier besonders die Karten des Historiographen Johannes Turmair (Aventin, 1477–1534) von 1523 sowie die „Bairischen Landtafeln“ des Philipp Apian (1531–1589) zu nennen.



TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDUM (ZEUGHAUS), INNSBRUCK

**Abb. 2: Ausschnitt aus der Karte des Paul Dax von 1544, betreffend das bayerisch-tirolerische Grenzgebiet (hier: Schaffreiter, Karwendel).**



Abb. 3: Situationsdarstellung eines Unfallgeschehens in der Flur Oberbergen bei Landsberg am Lech, 1562.

#### Literatur

Thomas Horst, *Die älteren Manuskriptkarten Altbayerns. Eine kartographische-historische Studie zum Augenscheinplan unter besonderer Berücksichtigung der Kultur- und Klimageschichte*, 2 Bde. (Untersuchung und Katalog, CVI + 589 S., 70 Abb. (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 161/1–2), München 2009, ISBN 978-3-406-10776-4, 88,00 €).

#### Terminhinweis

Das 15. Kartographiehistorische Colloquium findet vom 2. bis 4. September 2010 im Landesamt für Vermessung und Geoinformation Bayern statt (Alexandrastr. 4, 80538 München).

Rechtsanspruch dokumentieren. Jedoch veranlasste das Gericht oftmals auch selbst eine Augenscheinnahme der strittigen Örtlichkeiten. Es ist als interessantes Phänomen zu sehen, dass man sich dabei der Hilfe unparteiischer und vereidigter Künstler und Kartographen bediente, denen die Forensische Kartographie ein neues Tätigkeitsfeld eröffnete. Die von ihnen gestalteten Karten bringen die zur Erklärung des jeweiligen Prozessgegenstandes erforderliche räumliche Umwelt zur Darstellung, was anhand zweier Beispiele verdeutlicht werden soll.

Durch den Schuss auf eine Taube geriet – wie die Akten des Reichskammergerichtes im Bayerischen Hauptstaatsarchiv eindeutig belegen – das Strohdach des Söldenhäusls von Hans Schneider in Brand. Die für den Gerichtsprozess im Jahre 1557 verwendete Karte zeigt diese Szene (Abb. 1). Im Vordergrund ist dabei die Pasinger Mühle mit Mühlrad erkennbar, die am „wasser die würmb genandt“ liegt. Auf der gegenüberliegenden Flussseite ist eine Gruppe von Reitern dargestellt, die einen Holzsteg über die Würm überquert haben und die sich gerade auf dem Weg Richtung Wirtshaus

befindet, das als einziges Gebäude neben der Mühle nicht mit einem Strohdach, sondern mit Ziegeln gedeckt war. Unter ihnen ist auch derjenige Reiter, der gerade mit seinem Gewehr den verhängnisvollen Schuss auf die auf einem Walmdach sitzende Taube im heutigen Münchner Stadtteil Pasing abfeuert. Im Hintergrund des Augenscheins ist die Stadt München zu sehen mit ihren markanten Kirchtürmen (die Frauenkirche und die Doppelspitze des Alten Peters, die erst 1607 durch einen Blitzschlag zerstört wurde) sowie das Dorf Pasing selbst. Dies ist durchaus bemerkenswert, weil es sich zugleich um eine der ersten wirklichkeitstreuen Ansichten dieses Gebiets handelt.

Nur wenige Jahre später berichtet eine weitere Augenscheinkarte von einem Unfall am 5. Dezember 1562 in mehreren Situationsdarstellungen (Abb. 3): Ein Getreidehändler aus Schwabhausen bei Landsberg am Lech war im Winter mit seinen beiden Söhnen und zwei Fuhrwerken in der Flur von Oberbergen auf einem von Flechtwerk gesäumten Weg (parzelliert durch Pfahl- und Heckenreihen) unterwegs, um zum

Wochenmarkt nach Landsberg am Lech zu gelangen. Hier trennte er sich jedoch von seinen Söhnen, um einen anderen Weg zurückzugehen. Auf dem Heimweg (hier ist er nochmals mit seinen Spuren im Schnee zu sehen) nahm er aber eine vermeintliche Abkürzung und fiel bei einem pfahlfriedeten Grundstück in einen von der Oberberger Bauernschaft neu gegrabenen Brunnenschacht, wobei er zu Tode kam. Über dieses Unglück berichtet auf eindrucksvolle Weise eine Karte, die nicht nur die Personen in verschiedener zeitlicher Abfolge der Ereignisse szenisch abbildet, sondern auch die Spuren in der weißen Schneelandschaft in der Feldmark zwischen Oberbergen und Schwabhausen realistisch wiedergibt.

#### Die altbayerische Landschaft und ihre Menschen

Einen besonderen Wert haben Manuskriptkarten jedoch nicht nur aufgrund der vor Gericht verhandelten Objekte, sondern auch deshalb, weil sie detailgetreu die Landschaft Altbayerns aus einer vergangenen Zeit lebendig werden lassen. Als Beispiel kann die Grenzkarte des Tiroler Kartographen Paul Dax



(1503–1561) dienen, der „die Grenzen gegen den Bairland mit allen Gebirgen, Alben, Wäldern, Bächen und Thälern“ gemalt hat, wie sein Schreiben vom 30. September 1544 belegt (Abb. 2). Auf der im Tiroler Landesarchiv Ferdinandum im Zeughaus in Innsbruck verwahrten Karte ist deutlich das bayerisch-tirolische Grenzgebiet mit einer roten Grenzlinie hervorgehoben. Insgesamt führte Dax seine Karte schon in landschaftlich perspektivischer Weise aus, was am besten am Karwendelgebirge zu erkennen ist. Zudem zeigt das bei einer mehrtägigen Ortsbegehung aufgenommene Terrain auch zahlreiche blau eingezeichnete Flussläufe, die in jener Zeit als Verkehrs- und Handelswege eine enorme Bedeutung hatten.

Diesbezüglich ist bei den meisten Augenscheinkarten die Darstellung von Feldern, Wäldern und Berggipfeln interessant, die zumeist einheitlich mittels Baum- oder Maulwurfshügelsignaturen kartiert wurden. Es konnte aber auch vorkommen, dass die damaligen Kartographen eine Unterscheidung zwischen Laub- und Nadelwäldern vornahmen oder gar in ihren Karten individuelle Baum- oder Gebirgsformationen verwendeten, was für die Kulturwissenschaft, vor allem aber für die Historische Geographie, von Interesse ist.

Zudem können einige dieser handgezeichneten Kartenunilate auch als Beleg für einstigen Weinanbau im Herzogtum Bayern oder frührezente Gletschervorstöße in den Ostalpen dienen, was sie – sofern man sie richtig interpretiert und analysiert – als Quellen für die Klimageschichte anwendbar macht.

Gelegentlich sind auch Personen szenisch abgebildet (Abb. 4). Diese Darstellungen können von einem Selbstporträt des Kartenmachers bis hin zu der den Augenschein ein-

nehmenden Kommission im Felde reichen. Von volkskundlichem Interesse sind insbesondere diejenigen Karten, die Details wie Bauern beim Pflügen ihrer Felder sowie beim anschließenden Schmause oder bei kirchlichen Prozessionen zum Inhalt haben. Für die Rechtsgeschichte hingegen verdeutlichen vor allem die Galgendarstellungen die brutalen Rechtsvorstellungen einer vergangenen Zeit.

### Die Entwicklung im 18. Jahrhundert

Der Kartentyp der Augenscheinkarte war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Gebrauch. In dieser Zeit des Reformabsolutismus konnte sich eine behördliche Kartographie entwickeln, die mit den damals neuesten kartographischen Methoden der Triangulierung den Weg zu einem modernen staatlichen Vermessungswesen schuf (vgl. dazu Daniel Schlögl „Der planvolle Staat. Raumerfassung und Reformen in Bayern 1750–1800“ [Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 138], München 2002). Die auf rationalen Überlegungen der Aufklärung basierende Kartographie hatte somit über die bildlich gestalteten, aber als rückschrittlich empfundenen Augenscheinkarten gesiegt. Der endgültige Übergang zur Grundrissdarstellung fand jedoch erst mit der Gründung des Topographischen Bureaus im Jahre 1801 statt, und noch heute werden vereinzelt Augenscheinskizzen vor Gericht verwendet.

### Fazit und Ausblick

Im Rahmen des „Spatial Turn“ lässt sich in den Geistes- und Kulturwissenschaften in den letzten Jahren vermehrt eine Hinwendung zur Untersuchung von Karten feststellen. Hierbei hat man bisher kaum die zahlreichen in den Archiven liegenden Manuskriptkarten der Frühen Neuzeit herangezogen, obwohl

diese hierzu neben den schriftlichen Überlieferungen als Quelle für die Kulturgeschichte geradezu prädestiniert erscheinen. Denn sie können interessante Aspekte für die Nachbarwissenschaften wie die Bau- und Architekturgeschichte, die Heraldik oder die Onomastik liefern.

Diese Karten, die historische Vorgänge visuell begreifbar machen, sind somit Kulturdenkmäler, die das Raumbewusstsein einer vergangenen Zeit sowie deren Natur und Gesellschaft dokumentieren. Sie sind daher als Quellen für die Geschichtswissenschaft bemerkenswert, und es bleibt zu hoffen, dass man sich ihnen in Zukunft vermehrt zuwendet.

*Der Autor ist Historiker mit den Schwerpunkten Kartographie- und Entdeckungsgeschichte. Er ist seit 2005 als Wissenschaftler am Lehrstuhl für Kartographie und Topographie (Kurt Brunner) der Universität der Bundeswehr München tätig. Im Sommersemester 2009 war er zudem Lehrbeauftragter für die Geschichte der Kartographie an der LMU München. Derzeit beschäftigt er sich mit der „Interdisziplinären Erforschung der in Bayern verwahrten Erdgloben unter Berücksichtigung der Kulturgeschichte“.*



**Abb. 4: Die Prunkkarte von Graisbach von 1570 stellt ein regelrechtes Kulturpanoptikum der Frühen Neuzeit dar. Detailszenen: Bauern beim Pflügen ihrer Äcker (unten) und Arbeiter im Steinbruch von Solnhofen.**